



Faszinierende Handschriften

Von Hundesöhnen und Königskindern. Die Manuskriptkultur der Yao in Südwestchina und Südostasien“ hatte Prof. Dr. Michael Friedrich von der ChinA den Vortrag angekündigt, den er am 08. Januar 2007 im AAI hielt – im Rahmen einer Vorlesungsreihe zum Thema „Die Faszination der Handschrift: Manuskriptkulturen in Asien und Afrika“.

Als Hundesöhne versteht sich ein Teil dieser Yao, denn nach ihren Ursprungsmythen war ein verdienstvoller Hund ihr Stammvater, der mit einer Menschenprinzessin sechs Söhne und sechs Töchter zeugte, den Ahnen der zwölf Yao-Sippen, die sich auch Königs-Yao nennen. Bis vor kurzem lebten sie unter beinahe steinzeitlichen Verhältnissen in den unwegsamen Bergregionen Südchinas und Südostasiens. Inzwischen leben einige sogar in den USA.

Nach amtlichen Statistiken leben in China ungefähr zwei Millionen Yao, doch was dergestalt

gezählt wird, das ist ein „künstliches Volk“. Die sozialistisch-chauvinistischen Ethno-Strategen der VR China haben, als sie die mehr als 50 sogenannten „Nationalen Minderheiten“ konstituierten, aus naheliegenden Gründen einfach mehrere kleine Völker, die nach Sprache und Kultur kaum etwas miteinander zu tun haben, einfach unter diesem Begriff zusammengewürfelt.

Ungefähr 10.000 Manuskripte, die ältesten aus dem 18. Jahrhundert, geben Einblicke in die Kultur dieser „Hundesöhne“, die meisten in chinesischen Schriftzeichen und in chinesischer Sprache geschrieben. Allein gut 1.000 davon bewahrt die Staatsbibliothek in München auf, und Friedrich hatte in den 1990er Jahre an deren Katalogisierung, ihrer wissenschaftlichen Beschreibung also, im Rahmen eines DFG-Projekts mitgewirkt.

Viel an interessanten Äußerlichkeiten konnte er jetzt seinem interessierten Publikum mitteilen – sogar, daß ein Schreiber in den 1930er Jahren für ein Manuskript von 75 Blättern vier Tage brauchte. Früher war die Weitergabe, erst recht der Verkauf solcher Manuskripte verboten und mit Höllenstrafen bedroht – denn schließlich bargen sie die kulturellen Geheimnisse dieser Yao.

Der größte Teil der Yao-Manuskripte hängt mit religiösen Ritualen zusammen, die von zwei dem Rang nach abgestuften Priesterschichten zelebriert wurden. Ihre Prägungen durch den chinesischen Volkstaoismus sind jedoch unübersehbar. Sie zeigen, daß die Yao schon in vergangenen Jahrhunderten einem starken Kulturwandel ausgesetzt waren. Viele Einzelheiten bedürfen noch der Klärung, und manchmal wurden in diese weihvollen Texte, die sogar die Schrittfolge bei priesterlichen Tänzen im Bild festhielten, schnöde Bemerkungen über Alltagsgeschäfte eingeschrieben.

Ursprünglicher sind die wenigen Manuskripte, die Friedrich die „Urkunden“ nannte. Sie gehen mit ihren Mythen und Legenden anscheinend auf das ursprüngliche Überlieferungsgut dieser Menschen zurück.

Wie an den Yao, so ist auch an ihren Manuskripten der Geist der Gegenwart nicht vorbeigegangen. Jüngeren Manuskripten werden, um bei ihrem Verkauf – den ein Thai-Zwischenhändler in London verantwortet – einen höheren Preis zu erzielen, ganz beliebige Illustrationen eingepinselt. Trotzdem sind diese Manuskripte kulturhistorische Schätze, denn in absehbarer Zeit werden diese „KönigsKinder“ in ihren bunten Trachten nur noch eine Identität als Touristenattraktion haben.